**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 16 (1940-1941)
**Heft:** 2

**Artikel:** Leben
**Autor:** Heimann, Erwin
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1066915

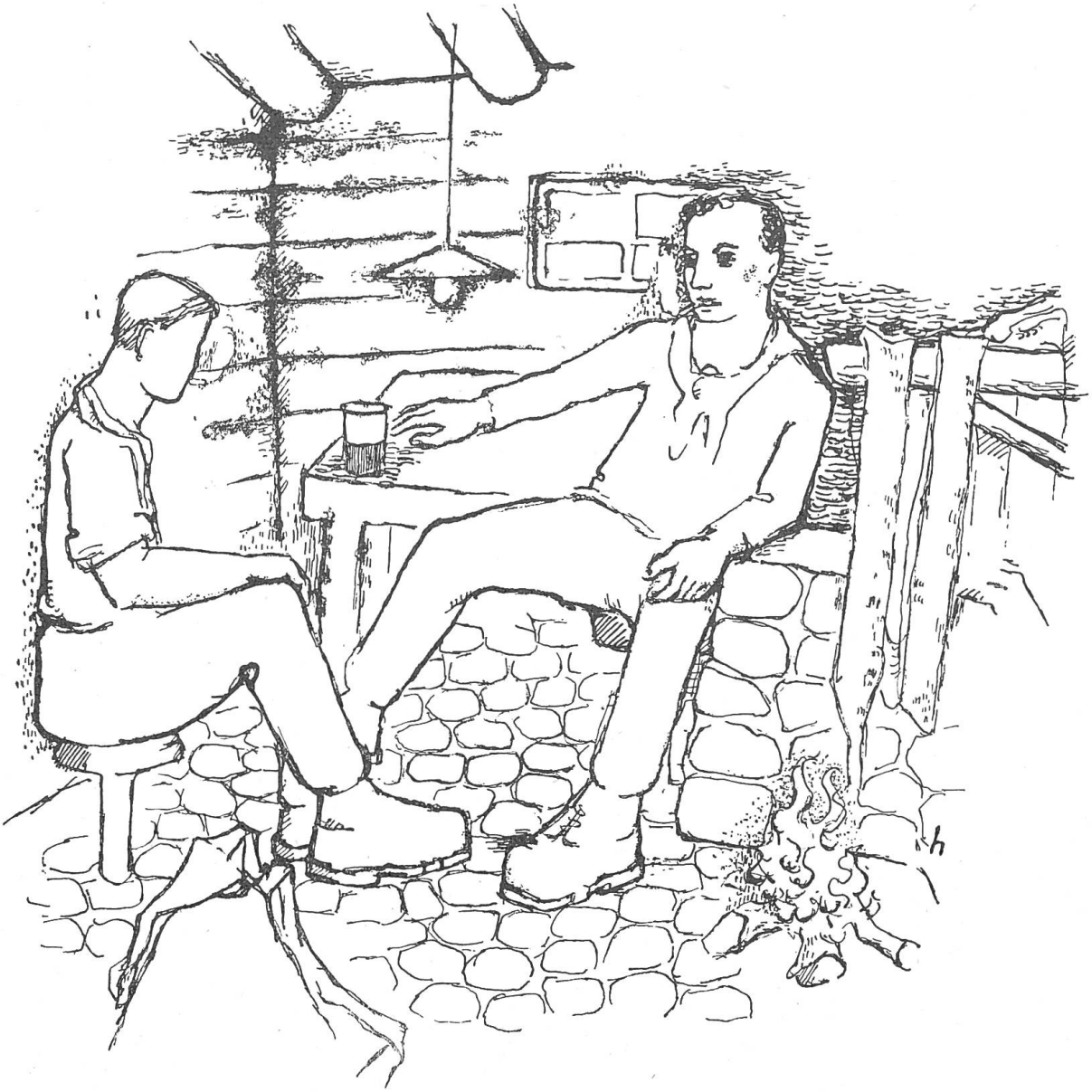
**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**



# Leben

*Novelle von Erwin Heimann*

**Illustration von Adolf Herbst**

Ich könnte noch zur Stunde die Sennenküche in allen Einzelheiten nachzeichnen, in der wir damals auf einbeinigen Melkschemeln am offenen Herdfeuer sassen, nach einem zermürbenden Anstieg durch schweren Neuschnee. An dem schwarzgeräucherten Drehbalken, an dem für gewöhnlich das Käschessi über das Feuer geschwenkt wird, dampften jetzt unsere durchnässten Seehundsfelle und Windjacken. Wir aber, mein Kamerad und ich, genossen nach der einfachen, nächtlichen Mahlzeit in tiefen Zügen unsere Zigaretten.

« Nun wirst du doch froh sein, dass du deine Frau nicht mitgenommen hast,

bei diesem Wetter, nicht wahr?» bemerkte ich.

Er nickte. — « Freilich, es wäre für sie zu mühsam gewesen. Und doch sind wir so aneinander gewohnt, dass es mir eigentlich schwer fällt — — —» Er brach ab und bückte sich, um neue Scheiter auf die Glut zu legen.

Ich war damals noch ledig und gerade deshalb um so bemühter, mich in den Zustand des Verheiratetseins hineinzudenken. « Ja », führte ich deshalb das Gespräch weiter, « ich kann mir vorstellen, dass man so ineinander verwächst, dass eines gar nicht mehr ohne das andere auskommt. Ja, dass man gar nicht mehr leben kann ohne einander. »

« Das ist auch so ein beliebtes Dichterlingswort », entgegnete er mit einer Heftigkeit, die mich überraschte. — «Ich kann nicht leben ohne dich! », nicht wahr, so sagt ihr doch so schön in euren Romanen. Welch ein Unsinn, welch ein Leichtsinn, so etwas zu schreiben! »

« Man könnte ja fast glauben, dass du dieses Zusammengehörigkeitsgefühl verleugnest », bemerkte ich, nicht ohne Spott. « Und gerade vorhin hast du selbst davon gesprochen. »

Er rauchte seine Zigarette zu Ende. Erst nachdem er den Stummel ins Feuer geworfen hatte, fuhr er ganz langsam fort: «Das Gefühl der Zusammengehörigkeit? — Gewiss ist es in einer glücklichen Ehe sehr stark. Aber ob es stärker ist als der Egoismus, stärker als der eigene Lebenswille, das ist eine ganz andere Frage, die man erst nach der gemachten Probe beantworten sollte. »

Meine Neugier war wach. — « Und du hättest sie gemacht, diese Probe? »

Ich wartete umsonst auf eine Entgegnung. Erst nach einer Weile sprach er weiter: « Du weisst ja, ich bin nicht das, was man einen Gefühlsmenschen nennt. Vielleicht bringt das mein Beruf mit sich; als technischer Leiter einer Fabrik hat man mit harten Wirklichkeiten zu rechnen und zu kämpfen. Darum habe ich vielleicht um so mehr Mühe, mit innerm Erleben fertig zu werden. Und weil ich noch heute nicht über die Sache weggekommen bin, ist es vielleicht ganz gut, sie einmal zu erzählen. »

Ich wartete schweigend, bis er sich an einem glutenden Scheit eine neue Zigarette angesteckt hatte.

« Du besinnst dich vielleicht noch, dass meine Frau im vorigen Frühjahr krank war. Wir waren über Ostern miteinander in Grindelwald gewesen. Und dort, in der Scheideggbahn, die des Stossbetriebes wegen offene Sommerwagen hatte in Betrieb nehmen müssen, dort hatte sie sich die Erkältung geholt. Be-

## DENKSPORT-AUFGABE

« An der Strassenkreuzung finden Sie dann einen Wegweiser», sagte der Kommandant zum Meldefahrer, « und darauf ist der Weg nach D. angegeben. » Der Radfahrer fuhr los und kam dann bei stockdunkler Nacht an der Strassenkreuzung an. Aber der Wegweiser war nirgends zu sehen, und kein Mensch war weit und breit. Der Meldefahrer stieg ab und leuchtete mit seiner Taschenlampe herum; da fand er nach einiger Zeit den Wegweiser abgebrochen im Felde neben dem Wege liegen. Ein Automobilist hatte ihn offenbar umgefahren. Der Soldat stand einen Augenblick unschlüssig da, dann kam ihm plötzlich eine Erleuchtung, und er fuhr auf der Strasse davon, die nach D. führte.

**Frage: Wie war es dem Meldefahrer möglich gewesen, die richtige Strasse zu finden?**

*Auflösung Seite 38*

reits am Montagabend, auf der Heimfahrt, fühlte sie sich krank, am Dienstag schleppte sie sich noch herum; aber am Mittwoch brach die Krankheit so ungestüm aus, dass ich am Abend sogleich den Arzt holte.

Nun, du weisst ja, Ärzte sagen das Wesentliche nie in den Krankenzimmern. Diese oft bestätigte Wahrheit fiel mir bedrückend ein, als ich nach der Untersuchung die Schlafzimmertür hinter mir schloss, um dem Arzt das Badzimmer zu weisen. Und während ich wartend im Korridor stand, suchte ich mir die halb gemurmelten Bemerkungen des Arztes zusammenzureimen, die er während der Untersuchung hatte fallen lassen. Und sein Gesicht — ach, Ärzte zeigen uns kein Gesicht, sondern eine Maske, eine Berufsmaske. Ausserdem sind sie abgestumpft, weil ihnen das Leid etwas Alltägliches ist.

Drinnen hörte das Wassergeplätscher des Arztes endlich auf. Aber als er sich, immer noch schweigend, von mir hatte in den Mantel helfen lassen, begann sich meine Unruhe doch in leichter Ungeduld Luft zu machen.

‚Ist es ernst mit ihr, Herr Doktor?‘

‚Es ist immer ernst, sobald es an die Lunge geht‘, antwortete er nur nüchtern. Ich wusste nun zwar bereits damals, dass dieser Arzt fast ebensosehr für seine Borstigkeit wie für sein Können berühmt ist. Und vielleicht war es gerade dieser Ruf gewesen, der mich bewogen hatte, ihn zu holen. Denn mir scheint immer, dass ein guter Arzt in einem gewissen Sinn eine Herrschernatur sein müsse. Aber jetzt musste ich mich zusammennehmen, um ob seiner Wortkargheit nicht ungehalten zu werden. Ich glaubte doch ein Recht darauf zu haben, zu wissen, wie es um meine Frau stand.

‚Ja, wir müssen uns beeilen‘, beantwortete der Arzt schliesslich meinen fragenden Blick, scheinbar schier zerstreut. ‚Wollen Sie gleich mit mir zur Nachtapotheke fahren? — Ich habe den Wagen unten.‘

‚Sehr gern‘, antwortete ich eilig, während ich den Druck in der Kehle wachsen fühlte. — ‚Eine Minute!‘

Ich liess mir natürlich nichts von meiner Unruhe merken, als ich wieder ins Krankenzimmer trat. Und als ich dem fragenden Blicke meiner guten Schwiegermama begegnete, die sogleich zur Pflege herbeigeeilt war, gelang es mir sogar, ihnen mit einem ermutigenden Lächeln zuzunicken: ‚Der Herr Doktor nimmt mich gleich mit in die Nachtapotheke. Dann wirst du gewiss eine ruhige Nacht haben, Nelli. Und du bleibst schon so lang bei ihr, nicht wahr, Mama?‘

Ich beeilte mich, wegzukommen. Das unnatürlich rote Gesicht meiner Frau, die flackernden Augen darin ängstigten mich einfach. Oder waren es die strenggeflochtenen Zöpfe, die auf den weissen Kissen lagen, was ihr ein so verändertes, ein so krankes Aussehen gab? War das noch dasselbe reiche, wellige Haar, das ich so an ihr liebte?

Merkwürdig, wie einem manchmal aus einem ganzen Erleben heraus eine Kleinigkeit, eine Belanglosigkeit beeindrucken kann. So ging es mir jetzt mit diesen Zöpfen. Ich sah sie immer noch vor mir, als ich bereits neben dem Arzt im Wagen sass. Wie kindlich, wie rührend hilflos sah sie doch aus in dieser Haartracht! Nelli war ja noch nie krank gewesen in den zwei Jahren unserer Ehe. Um so wehrloser stand ich jetzt der Angst gegenüber, welche mich bedrängte.

Ich erschrak fast, als der Arzt neben mir zu sprechen begann, während seine Hände am Steuerrad lagen. ‚Der eine Lungenflügel ist bereits in voller Entzündung. Gerade bei jungen Leuten pfle-

---

## Lösung der Denksportaufgabe von Seite 37

Er wusste woher er kam, und der Ort war auf dem Wegweiser angegeben. Er stellte nun in Gedanken den Wegweiser wieder auf, so dass der eine Flügel wieder nach seinem Herkunftsort zeigte, so bezeichnete der Flügel, auf dem der Ort D. angegeben war, auch die Strasse, die er zu wählen hatte.

gen sich die Entzündungen recht ungestüm zu entwickeln. Dafür sind dann natürlich auch mehr Kraftreserven da zum Durchhalten. Wenn wir den andern Lungenflügel bewahren können, kommen wir schon durch. Nur die Fieber dürften nicht mehr steigen. Keine Aufregungen — ruhige Pflege!'

Ich weiss nicht mehr, was ich antwortete. Wahrscheinlich nicht viel Kluges. Ich weiss nur noch, dass meine Stimme seltsam heiser war.

Eine halbe Stunde später stand ich wartend an der Tramstation. Glücklicherweise fuhr noch ein Wagen in meiner Richtung. Ich hatte gezittert vor Ungeduld, während der Apotheker mit einer entsetzlichen Umständlichkeit die Medikamente gerüstet hatte. Und mir schien doch, als müsste man mir meine Unruhe von weitem ansehen. Darum graute mir auch vor der Tramfahrt, vor dem Alleinsein mit meiner Unruhe.

‚Ich kaufe mir eine Zeitung', entschloss ich mich. Drüben an der Hausfassade lehnte ein Verkäufer, wie verwachsen mit der Mauer und fast so grau wie diese. In gleichmässigen Abständen rief er die Morgennummer aus, mit der schrillen Stimme eines schlechtgeregelten Radios.

Da geschah mir etwas Sonderbares. Ich bezahlte mit einem Fünfzigrappenstück und wehrte mit einer Handbewegung das Kleingeld ab. Nicht dass ich geizig bin. Aber eine solche Regung des Mitleids, dieser Wunsch, etwas Gutes zu tun, war mir doch sonderbar fremd. Und als ich wieder zur Verkehrsinsel zurückging, war fast so etwas wie Scham in mir. — Glaubst du, das Glück erkaufen zu können? — Braucht es Unglück, um den Menschen gut zu machen? — Diese Fragen brannten in mir.

Unglück? — Meine Gedanken kreisten immer noch um dieses Wort, als ich im Tramwagen sass. Die Zeitung in meiner Hand blieb ungeöffnet und war längst vergessen. Unglück? — Noch war doch gar nichts geschehen. Und der Arzt war zuversichtlich. Es war für mich ein-

# Europadämmerung

« Wahrlich, der Zustand von Europa ist so schrecklich, dass ich lieber weniger davon wissen möchte, und Handlungen der Mächte, wie sie seit acht Jahren vor unsern Augen geschehen, würden mir in der Historie übertrieben geschildert erscheinen. Europa ist wie vor dem Anfang aller Gesetze; denn das öffentliche Recht ist untergegangen . . .

*

Das Krachen des überall zusammenbrechenden europäischen Staatensystems schreckt mich aus der Melancholie über mein Land auf. Was ich täglich sehe, vergegenwärtigt mir das Bevorstehende, und ich finde, wenigstens für unser Zeitalter, nur sehr unvollkommen Trost in der Betrachtung, dass, was so leicht gestürzt wird, wohl nicht mehr taugen, nicht viele Haltung mehr haben muss, und dass das Übel durch sein Übermass geheilt werden, dass die Nationen zuletzt selber tun werden, was ihre Führer für sich und sie jetzt tun sollten. Uns ist nichts übrig, als zu tun, was jeder auf seinem Fleck (solang er darauf steht) soll.

*

Europa sinkt zurück in die Nacht der Tyrannei . . . Ich sehe unsere Zeit schwanger an grossen Veränderungen, und unser Jahrhundert das Glück oder Verderben vieler folgenden bereiten.

*

Die Jahre sind Säcula geworden: die Welt wird in Monaten ärger durcheinander geworfen, die Menschen mehr auseinander gesprengt als in Dezennien; daher das fast unmöglich Scheinende nichts weniger als unwahrscheinlich ist.

*

Es stehen Europa wahrlich grosse Völkerwanderungen bevor; ich schreibe meine Geschichtsbücher für eine neue Welt.

*

Europens Rolle ist ausgespielt. »

**Könnten diese Worte nicht heute geschrieben sein? Aber sie stammen von dem berühmten Schweizer Geschichtsschreiber Johannes von Müller, der sie vor mehr als 100 Jahren geschrieben hat. Seine trüben Ahnungen erwiesen sich kurze Zeit darauf als unbegründet.**

## Vier neue, wertvolle
# Schweizerromane

*Rudolf Schnetzer*
**Schicksal am Gotthard**
Ein stattlicher Leinenband Fr. 6.50

Nach jahrelanger Bemühung legt uns Rudolf Schnetzer einen volkstümlichen Gotthardroman vor. Das Buch ist anschaulich, Land und Volk sind lebendig beschrieben.
«Neue Zürcher Zeitung» (13.10.40).

*Marie Bretscher*
**Die Magd Brigitte**
Ein eleganter Leinenband Fr. 5.50

Das Werden und Wachsen einer tapferen Frau. Die Herbheit, Offenheit und Naturverbundenheit der Erzählung erinnern an die grossen nordischen Schriftsteller.
«Neue Berner Zeitung» (21.9.40).

*Gustav Renker*
**Schrattenfluh**
Ein stattlicher Leinenband Fr. 6.—

Gustav Renker, bekannt durch seine beliebten Alpenromane, führt diesmal ins hinterste Emmental und in das wilde, wenig bekannte Bergmassiv der Schrattenfluh.

*Hermann Hutmacher*
**Peter, der Einschlagbauer**
In Leinenband Fr. 5.50

Ein kraftvoller, lebenswahrer Bauernroman aus dem Emmental. Hutmacher verfügt bei allem Ernst auch über einen köstlichen Humor. Urwüchsigkeit zeichnet nicht nur die berndeutsche Zwiesprache aus, sondern kommt auch im schriftdeutschen Text zum Ausdruck.

Verlangen Sie von Ihrem Buchhändler unseren Neuerscheinungs-Prospekt und lassen Sie sich diese guten, wohlfeilen Bücher vorlegen.

**Verlag Friedrich Reinhardt in Basel**


fach unausdenkbar, weil es viel zu grausam gewesen wäre: Nelli, meine Frau, mein Kamerad — und sterben?! Ich war für einen Moment völlig überzeugt, dass eine solche Grausamkeit gar nicht im Bereich der Schicksalsmöglichkeiten lag. Ein so reiches, so volles Leben konnte nicht in solch sinnloser Weise zu Ende gehen.

Ja, ein reiches Leben, und eine reiche Liebe. Mit unerhörter Klarheit wurde mir auf einmal wieder bewusst, was für eine prächtige Frau sich mir da geschenkt hatte. Ich, der nüchterne Mann, hatte durch sie erfahren dürfen, dass die Liebe ein alles aufwühlendes Naturereignis sein kann. Manchmal, in der ersten Zeit wenigstens, war ich fast erschrocken vor der Macht dieses Sturmes, der uns zu einer unteilbaren Einheit verschmolz. Ja, unteilbar, unzertrennlich wussten wir uns. In einer Stunde, die so von Glück durchzittert gewesen war, dass es fast schmerzte, hatte ich es einmal sogar ausgesprochen: ‚Nun kann keines mehr leben ohne das andere.‘

‚Nicht leben — und nicht sterben‘, hatte sie mit seltsamen Augen flüsternd beigefügt und sich fester an mich gedrängt.

Jetzt beängstigte mich diese Erinnerung. Vom Sterben hatte sie gesprochen? Sollte das eine Vorahnung gewesen sein? Seltsam, wie man in schweren Stunden allem Mystischen zugänglich ist. Aber damals hatte ich das ganz anders angesehen und selig ergriffen dazu genickt.

Ich hatte den Tramwagen verlassen und eilte gegen unsere Wohnung. Aber plötzlich stand ich steif und still, mitten auf der Strasse. Ja, wie war das nun? Jener Abend, jenes geflüsterte Gespräch? Damals hatte ich doch ganz deutlich gefühlt, dass das ein stilles Übereinkommen darstellte, ein Gelöbnis: Eines sollte das andere nicht überleben. Ein ungeschriebener Pakt, eine Bestätigung unserer Unzertrennbarkeit.

Also geht es nicht nur um ihr Leben, es geht auch um meines! Diese Tatsache stand plötzlich riesengross vor mir. Und

da war für einen Moment eine unendliche, heisse Angst in mir, eine Angst, wie ich sie seit meinen Kinderjahren nie mehr gefühlt hatte. Ein paar Sekunden war gar nichts mehr da als diese Angst. Ich war ihr wehrlos ausgeliefert.

Aber plötzlich wurde mir bewusst, dass meine Mundwinkel zitterten, als ob sie im nächsten Moment weinen wollten. Diese einfache Wahrnehmung führte mich zur Vernunft zurück. Fast gewaltsam riss ich mich zusammen. ‚Es wird doch nicht sein müssen!', sagte ich laut vor mich hin. — ‚Ich will leben — mit ihr leben!'

Meine Schwiegermama erwartete mich an der Wohnungstür und bedeutete mir mit der Hand, keinen Lärm zu machen. ‚Ich glaube, sie ist ein bisschen eingeschlafen', sagte sie gedämpft. ‚Das wäre das beste für sie.'

Aber als ich ins Schlafzimmer trat, wandte Nelli sogleich das Gesicht mir zu: ‚Ach, wie warst du so lange lange fort!' klagte sie.

Ich setzte mich zu ihr auf den Bettrand. — ‚Und ich habe mich so beeilt, aber weisst du, der Apotheker . . .' und ich erzählte umständlich von meinem Weg in die Stadt, in einem hastigen Plauderton, der wohl schlecht zu mir passte. Aber ich empfand ein Bedürfnis, zu reden, wohl um nicht denken zu müssen. Und ich war fast froh darüber, als die Schwiegermama mit einem Medikament eintrat.

Aber während die Kranke, gestützt von ihrer liebevollen Pflegerin, die milchige Flüssigkeit austrank, ertappte ich mich bei dem Gedanken: ‚Ob sie noch daran denkt, an jene Stunde — an jenes Versprechen?'

Tag- und Nachtgedanken sind voneinander verschieden wie Sonnen- und Mondlicht. — Als ich am nächsten Tage wieder in meiner Arbeit stand, vollbeschäftigt und beansprucht, da lag mir nichts ferner als Gedanken an den Tod. Wohl dachte ich zuweilen an meine kranke Frau zu Hause, aber ganz gefasst und zuversichtlich. Die Nacht war auch verhältnismässig ruhig verlaufen. Aber

**Sie genesen schneller**

durch das Aufbau- und Wiederherstellungsmittel Elchina.

Es hilft Ihrem Körper, die Nahrung wieder richtig zu verarbeiten und bringt Ihnen guten Appetit. Es stärkt Ihre Nerven und verbessert Ihr Blut. Ihre Schwäche weicht bald einem herrlichen Gefühle des Wohlbehagens.

**Nach Krankheit und Wochenbett die goldene Regel:**

**3 X täglich**

**ELCHINA**

nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann
Orig. Fl. Fr. 3.75 Doppelfl. 6.25 Kurp. 20.—
Erhältlich in Apotheken

Jetzt heisst's besonders rechnen
deshalb für Linoleum Inlaid und Parkett
BROWA
Sparwichse! Nur hauchdünn auftragen, kurz blochen und schon spiegelt der Boden in herrlichem Hochgl.
½ kg Büchse Fr. 2.10, 1 kg Büchse Fr. 4.—. Überall erhältlich.
Brogle's Söhne, Sisseln/Aargau

Streikt der Magen?
Dreimal täglich ein Gläschen
Winklers Kraft-Essenz
schafft Appetit und regelt die Verdauung.
Flaschen Fr. 3.50 u. 6.— in Apotheken u. Drogerien

KREDITE
SCHWEIZERISCHE
VOLKSBANK

dass ich gestern abend mein eigenes Leben in Frage gestellte hatte, das erschien mir geradezu komisch.

Aber dann wurde es wieder Nacht, eine schlimme Nacht. Man hatte mich ins Besuchszimmer ausquartiert, um meiner Schwiegermama die nächtliche Pflege zu erleichtern. Aber die Gute kam überhaupt nicht zur Ruhe. Und ich lag wach im Bett und horchte mit gepresstem Atem auf den trockenen, keuchenden Husten, der in kurzen Abständen aus dem Schlafzimmer herüber drang. Sogar die rasselnden Atemzüge dazwischen nahmen meine überreizten Sinne schmerzhaft wahr. Die Mittel, die gestern abend so beruhigt hatten, blieben heute wirkungslos.

Schliesslich hielt ich es nicht mehr aus. Ich tappte ins Schlafzimmer hinüber. Aber ich erschrak so bei dem Anblick meiner Frau, dass ich fast die Fassung verloren hätte. Sie hielt die Augen halb geschlossen. Schlief sie? — War sie bewusstlos? — Man wusste es nicht. Aber diese blicklosen Augen hatten etwas Grauenerregendes. Ihr Gesicht war jetzt gefleckt, brennende, rote Stellen neben fahler Blässe. War es doch schon der Tod, der sie in dieser grausamen Weise gezeichnet hatte? Die Nasenflügel weiteten sich bei jedem Atemzug, und die schönen, schlanken Hände auf dem Linnen öffneten und schlossen sich zuweilen wie im Krampf.

Während meine Augen in dumpfer Starrheit den unnatürlichen Bewegungen dieser Hände folgten, löste sich mein Entsetzen in ein uferloses Erbarmen. Ich war versucht, mich neben der Leidenden niederzustürzen, sie in meine Arme zu nehmen, um ihr in ihrer Qual näher zu sein. Oh, wenn ich ihr etwas hätte abnehmen können! Wenn ich doch nur hätte teilen können mit ihr, wie wir bis jetzt getreulich alles, gut und böse, miteinander geteilt hatten! Das Bewusstsein der Machtlosigkeit ist das Schlimmste an einem Krankenbett.

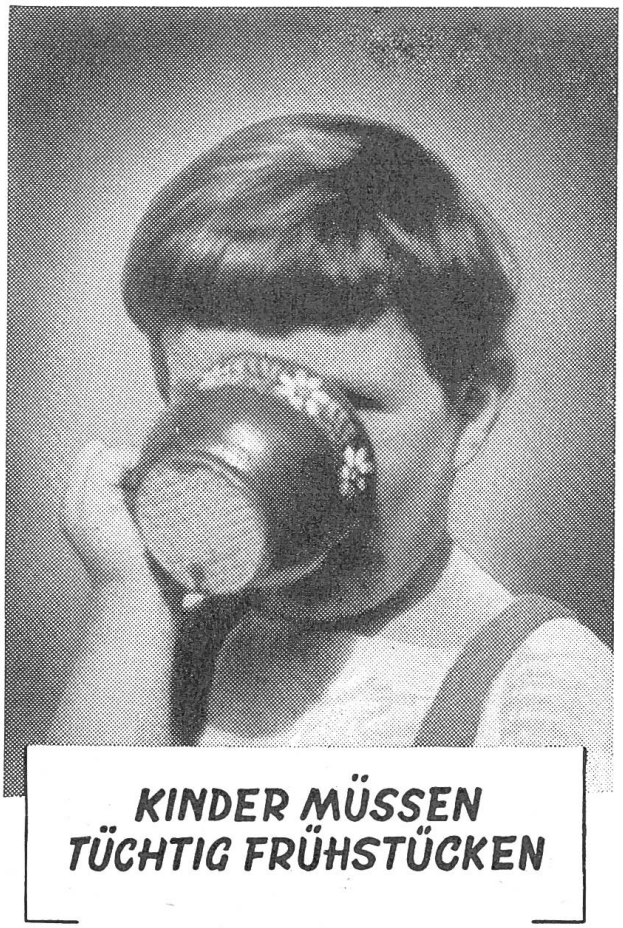
Aber dafür wusste ich es jetzt wieder ganz genau: Das Letzte, das Bitterste,

wenn es schon sein musste, das konnte, das musste ich mit ihr teilen.

Ich glaube, mich bei meinen Untergebenen einiger Beliebtheit zu erfreuen. Und diese Beliebtheit verdanke ich wohl hauptsächlich meiner gleichmässigen, kaum zu erschütternden Ruhe. Aber am nächsten Tage löste eine Belanglosigkeit bei mir einen Wutausbruch aus, dass der ganze Betrieb den Atem anhielt. Und meine rauchende Wut verebbte in einem wilden Trotz: ‚Nein, nein, nein!' schrie es in mir. ‚Ich will leben, leben! — Ich bin jung, gesund und stark!' Und dann grübelte ich weiter: ‚Unsinn ist es. — Kein Mensch hat das Recht auf ein anderes Leben. Denn das Leben ist heilig. — Solche Versprechen macht man nur in einem verantwortungslosen Zustand.'

Aber dann die andere Stimme: ‚Sag's doch nur gleich: Du wärest zu feige!' — Aber diese andere, mahnende Stimme, anstatt mich zu beschämen, machte mich nur von neuem wütend. Ich habe schon oft bemerkt, dass ich eine Abneigung gegen alles Müde und Ungesunde in mir trage. Ist das eine Charakterschwäche? Oder ist es ein lebensbejahender Urtrieb? — Ich weiss es nicht. Aber ich, der nie krank gewesen, konnte nicht begreifen, wie man es werden konnte. Und darum bezog ich in meinen Ärger ganz unbewusst meine Frau mit ein. Wohl fühlte ich die Grausamkeit dieser Gedanken. Aber ist die Natur nicht auch grausam, wenn sie Lebensunfähiges vernichtet, um das Gesunde zu schützen und zu entwickeln? — Oh, wie findet doch der Egoismus Erdreich, um sich darin einzuwurzeln!

Am Abend, als ich zerrissen und zerquält nach Hause kam, winkte mich die Schwiegermama in die Küche, noch ehe ich das Krankenzimmer betreten konnte. Zutiefst erschrocken starrte ich in das gütige, alte Gesicht. War wohl Schlimmes, Schlimmstes geschehen? — Aber nein, ihre Züge, wenn auch weiss und übermüdet, zeigten keine besondere Erregung.


Kinder müssen nicht nur die täglich verbrauchten Kräfte ersetzen, sie müssen auch wachsen. Kommt dazu noch die Anstrengung der Schule, so ist es dreifach wichtig, sie gut zu ernähren.

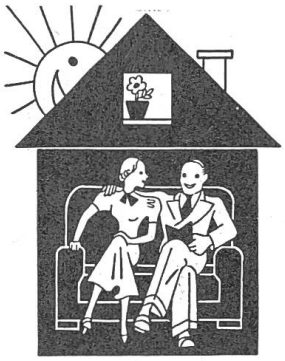
Geben Sie Ihren Kindern Ovomaltine zum Frühstück! Zwei Kaffeelöffel Ovomaltine und ein Stück Zucker auf eine Tasse Milch. Das stärkt sie, das ist eine hochwertige und doch leichtverdauliche Nahrung, die den kindlichen Verdauungsorganen angemessen ist.

Ganz besonders ist Ovomaltine dann am Platze, wenn Kinder leicht ermüden, wenn ihre natürliche Lebhaftigkeit abnimmt. In der Ovomaltine ist ein Reichtum an natürlichen Aufbaustoffen enthalten, geeignet, den Mangel wieder wettzumachen. Mit rechtzeitiger Ovomaltine-Ernährung baut die Mutter mancher Komplikation vor.

A 500

In Büchsen zu Fr. 2.— und 3.60 überall erhältlich

Dr. A. Wander A.G., Bern



**Lassen Sie in Ihrem Hause nie die Boxberger's**

**Kissinger**

*Entfettungs-Tabletten*

**ausgehen und das Glück bleibt bei Ihnen wohnen!**

Gratismuster unverbindlich durch

La Medicalia S. A., Kissinger-Depot, Basel 12

**Haarpflege**

Wichtig bei der Haarpflege sind die für Sie geeigneten Präparate. Ein grosses Assortiment bewährter in- und ausländischer Haarpflegemittel stehen Ihnen bei uns zur Verfügung. Durch langjährige Erfahrung bin ich in der Lage, für Sie das richtige zu wählen.

Glüsen

TALACKER 11, ZÜRICH

## Redaktionelle Notizen:

*Die Übersetzung der Walliser Novelle von S. Corinna Bille, die in der Oktobernummer erschienen ist, besorgte Frau Marie Geringer.*

**Die Redaktion des „Schweizer-Spiegel" bittet, bei unverlangt eingesandten Manuskripten, Anfragen usw., Rückporto beizulegen. Die Blätter sind nur auf einer Seite zu beschreiben.**

‚Sag einmal, Paul', begann sie, nachdem ich auf ihr Zeichen die Türe hinter mir geschlossen hatte — ‚sag einmal, habt ihr euch etwa einmal ernsthaft gezankt, du und Nelli, kurz vor der Krankheit?'

Die Frage verblüffte mich. — ‚Gezankt!?' — Ratlos schüttelte ich den Kopf. ‚Ich könnte mich nicht erinnern, wahrhaftig nicht! — Wie kommst du darauf?'

Die alte Frau sah mich mit ihren klaren, stillen Augen an, denselben Augen, die ich an ihrer Tochter so liebte. — ‚Und doch muss da irgendetwas vorliegen, das sie quält. Ich weiss nicht sicher, ob sie im Fieber sprach. Ob er will oder nicht, ob er will oder nicht, flüsterte sie mehrmals hintereinander. Ich bin nicht allein schuld — und er ist ein Starrkopf! Etwas Ähnliches glaubte ich zu verstehen, und sie presste den Mund ganz böse zusammen. Aber gerade vorhin, als ich ihr zu trinken gab, da weinte sie plötzlich. Es war ja gar nicht so gemeint, nein, nicht so! jammerte sie. Und als sie das sagte, war sie bestimmt bei Bewusstsein.'

Ich schaute ins Leere wie ein Blinder. ‚Also doch', summte es in mir. — ‚Also doch, sie denkt daran.' Es kostete mich Mühe, dem Blick meiner Schwiegermutter wieder zu begegnen. ‚Nein, wahrhaftig', murmelte ich, ‚das verstehe ich nicht.'

Als ich das Schlafzimmer betrat, musste ich gegen eine plötzliche Übelkeit ankämpfen. Vielleicht war die Spitalluft daran schuld. — Das sonst so vertraute Zimmer glich nun einem Laboratorium. Sauerstoffgeräte mit Manometern und Schläuchen standen neben dem Bett, ein Tisch mit Instrumenten und Spritzen. Die Krankheit war ja so plötzlich ausgebrochen, dass eine Überführung ins Spital den Tod bedeutet hätte. Aber der wahrhaft aufopfernde Arzt schleppte in seinem Wagen alles Notwendige her.

Nelli versuchte ein Lächeln, als sie mich erkannte. — Aber die blauverfärb-

ten Lippen machten eine Grimasse daraus. Zu sprechen schien sie nicht imstande. Aber plötzlich rannen ihr Tränen aus den Augenwinkeln.

‚Sprich doch mit ihr darüber!‘ forderte etwas in mir. Aber gleichzeitig erkannte ich, dass das ja unmöglich wäre. Ich konnte doch nicht vor ihr ihren Tod voraussetzen. Das wäre grausam, geradezu mörderisch wäre das. — Warten musste ich, fürchten — und hoffen.

Etwas später kam der Arzt. Nelli verlor erneut das Bewusstsein, kaum dass er ihr das Stethoskop auf die Brust gesetzt hatte. Er fühlte den Puls und schüttelte den Kopf. — ‚Einfach rasend, diese Fieber‘, bemerkte er. ‚Ich kann das gar nicht recht begreifen. Die Entzündung scheint doch ziemlich stationär. Und trotzdem immer noch steigende Temperatur. Ob da nicht etwas Psychisches mitspielt? — Bei Frauen lauern in dieser Hinsicht immer besondere Gefahren. Sie war wohl immer eine etwas sensible Natur?‘ fragte er.

Ich vermochte nur zu nicken.

‚Im übrigen wissen Sie ja Bescheid‘, fuhr der Arzt fort. ‚Der neunte Tag ist der gefährlichste, wie immer bei Lungenentzündungen. Noch diese und die nächste Nacht gilt es zu überstehen. Dann können wir hoffen. Ich werde mich einrichten, um die nächste Nacht hier zu bleiben. Mit Sauerstoff und Kampfereinspritzungen, und nicht zuletzt mit Gottes Hilfe sollte es möglich sein. Ich werde Ihnen übrigens morgen früh meine Assistentin schicken, um Sie in der Pflege abzulösen‘, wandte er sich an meine Schwiegermama. — ‚Es wird zuviel für Sie. Einmal müssen Sie doch auch wieder schlafen!‘

Die alte Frau hob abwehrend die Hände. — ‚Nein, bitte nicht, Herr Doktor, ich weiss bestimmt, es würde sie aufregen. Man hält alles aus, was man wirklich will. Ich bin alt genug, um das zu wissen!‘

Der Arzt sah sie ernsthaft an. — ‚Ich will nicht drängen. Wir können in

**FLORIDA-STUMPEN, gehaltvoll und mild, für einen Zehner gibt es keinen bessern.**
**WEBER SÖHNE AG, MENZIKEN**

der Tat alles andere eher brauchen als Aufregungen.'

Mit offenen, mit brennenden Augen hatte ich in dieser Nacht dem Morgengrauen entgegengestarrt. Nicht allein die Geräusche aus dem Krankenzimmer, nein, meine Gedanken, die sich in rasender Flucht ablösten, hatten mir den Schlaf ferngehalten.

Am Mittag fühlte ich mich bereits völlig erschöpft, unfähig zu jeder Arbeit. Aber merkwürdigerweise graute mir vor dem Zuhausebleiben noch viel mehr. Also fuhr ich doch wieder zu der Fabrik. Mit übermenschlicher Anstrengung suchte ich mich der Arbeit zuzuwenden. Aber zwangsmässig, wie eine Wahnidee, kehrte der Gedanke wieder: Die nächste Nacht — die nächste Nacht!

Vielleicht sitze ich heute zum letztenmal hier, fiel mir plötzlich ein. — Oder doch zum letztenmal mit ruhigem Gewissen, grübelte ich weiter. Es erscheint mir heute fast unglaublich, was mir in jenen Stunden alles durch den Kopf fuhr. Wohl zum erstenmal in meinem Leben beschäftigte mich die Frage nach dem Jenseits. Oh, was hätte ich darum gegeben, wenn ich fest an dieses Jenseits, an das Leben nach dem Tode hätte glauben können! Wie wäre das alles so leicht gewesen! Aber seltsamerweise, obschon mir dieser Glaube fehlte, quälte mich die Vorstellung, dass meine Frau aus dem Jenseits mit verächtlichen Augen auf mich heruntersehen könnte, der ich, ein Treuloser, im Diesseits verblieben war.

‚Welcher Wahnsinn!' stöhnte ich, in auswegloser Verzweiflung ob solch ungewohnten Gedankengängen.

Bis gegen vier Uhr hielten meine Nerven diesem Drucke stand. Aber dann raubte mir plötzlich eine unerklärliche Angst, die schon fast eine Gewissheit war, den letzten Rest von Beherrschung. Ich musste weg, nach Hause.

Nein, doch nicht — noch nicht. ‚Sie phantasiert', sagte die Schwiegermutter leise. — ‚Sie muss schreckliche Träume haben!'

Ich trat an das Krankenlager. Ich merkte gar nicht, dass mir Tränen aus den Augen rannen, während ich Nelli mit beiden Händen über Stirn und Haare strich. Aber als sie plötzlich die Augen aufschlug, erschrak ich fast.

Sie erkannte mich sogleich. ‚Oh, wie gut, dass du da bist!' flüsterten ihre Lippen mühsam. — Und dann nach einer Pause: ‚Wir müssen darüber sprechen, Paul! — Du weisst doch, damals, das Versprechen! — Es quält mich — quält mich . . .'

Sie schwieg wieder, und ich stand in ratloser Erschütterung. Aber nach einigen mühsamen Schluckern fuhr sie fort: ‚Wenn es schon sein muss, dann nur für mich, nicht wahr, Paul! Versprich es mir. Weisst du, zuerst, bis gestern noch, da war ich trotzig und selbstsüchtig. Aber jetzt, jetzt bin ich nur noch müde. Und dein Leben gehört dir, nicht mir. — Es wäre Sünde!'

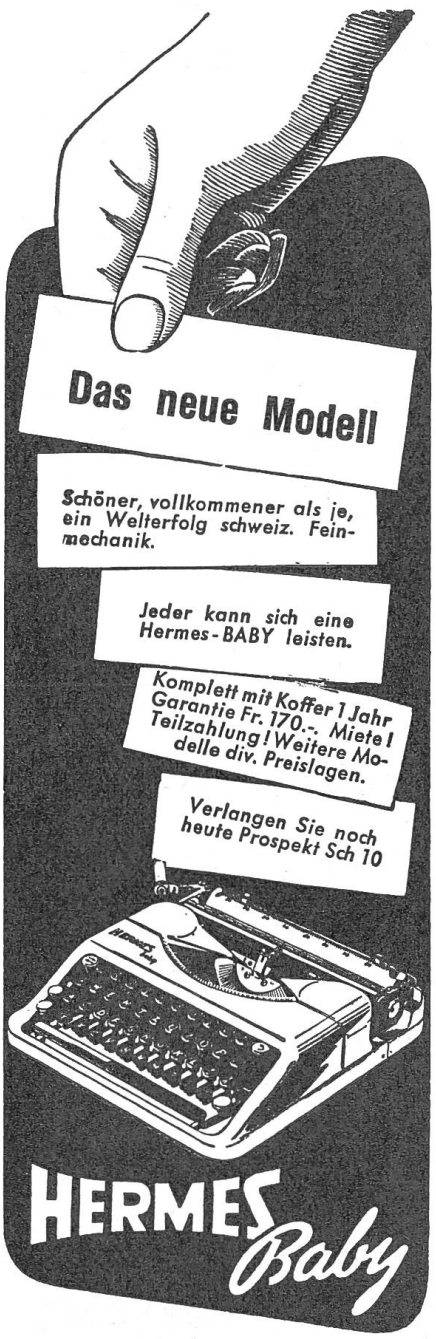
‚Sprich nicht so, Liebste!' stöhnte ich und legte meinen Kopf neben den ihren auf das Kissen. — ‚Du bleibst ja bei mir! Es ist nicht anders möglich!'

‚Ich weiss es nicht', rang sie sich von den Lippen. ‚Aber das weiss ich, dass ich diese Angst nicht mehr ertrage. Es ist zuviel Verantwortung, zwei Leben. — Schon eines ist so gewaltig schwer zu tragen — und herzugeben. — Nicht wahr, versprich es mir!'

Und als ich mit schwimmenden Augen nickte, da glitt fast so etwas wie ein Lächeln über ihre Züge.

Gegen sechs Uhr, wie er es versprochen hatte, kam der Arzt. Zu seiner Verwunderung schlief die Kranke ganz fest und atmete ruhig wie schon lange nicht mehr. — ‚Merkwürdig', sagte der Arzt. ‚die Fieber sind gebrochen, wo ich doch den Höhepunkt für diese Nacht erwartete. Es ist gerade, als ob etwas von ihr gewichen wäre.'

‚Es muss wohl so sein', hätte ich sagen wollen. Aber ich fand keine Worte, weil ich dem Glücke lauschen musste, das ganz, ganz leise in mir zu pochen wagte. »


Generalvertretung:

**A. Baggenstos**

Zürich 1 — Waisenhausstrasse 2
Tel. 5 66 94 — u. Laden Münstereck